

Für Laibach:

|                         |             |
|-------------------------|-------------|
| Ganzjährig . . . . .    | 6 fl. — fr. |
| Halbjährig . . . . .    | 3 " — "     |
| Vierteljährig . . . . . | 1 " 50 "    |
| Monatlich . . . . .     | — " 50 "    |

Mit der Post:

|                         |             |
|-------------------------|-------------|
| Ganzjährig . . . . .    | 9 fl. — fr. |
| Halbjährig . . . . .    | 4 " 50 "    |
| Vierteljährig . . . . . | 2 " 25 "    |

Für Zustellung ins Haus vierteljährig 25 fr., monatlich 9 fr.

Einzelne Nummern 5 fr.

# Tagblatt.

Bahnhofgasse Nr. 132.

Expedition und Inseraten-Bureau:

Kongregplatz Nr. 81 (Buchhandlung von J. v. Kleinmann & J. Bamberg)

Inserationspreise:

Für die einseitige Petitzeile 3 fr. bei zweimaliger Einschaltung à 5 fr. dreimal à 7 fr. Inserationsstempel jedesmal 30 fr.

Bei größeren Inseraten und öfterer Einschaltung entsprechender Rabatt

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 77.

Freitag, 13. November. — Morgen: Venerand.

1868.

## Ein Mahnruf an die Slovenen der Steiermark.

(Schluß.)

Man geht aber in neuerer Zeit noch viel weiter, und will sogar den slovenischen Theil der Steiermark von dem deutschen abtrennen und denselben entweder zu einem abgeforderten Verwaltungsgebiet machen oder aber mit einem Nachbarlande vereinigen.

Seit nahezu einem halben Jahrtausend bezieht die Steiermark in ihren heutigen Grenzen. Nie hat die österreichische Gesetzgebung einen Unterschied zwischen den Bewohnern der Steiermark gemacht, und wenn in früherer Zeit der Bauernstand unter dem Drucke großer Lasten und harter Behandlung seufzte, so war dieser Druck ein gleichempfindlicher in allen Theilen des Landes.

Erst der neuesten Zeit war es daher vorbehalten, eine Spaltung hervorzurufen, wo eine solche nie bestand und wo für eine solche gar kein stichhaltiger Grund besteht. Eine Trennung der südlichen Steiermark könnte nie ohne Zustimmung des steiermärkischen Landtages erfolgen; ja selbst diese Zustimmung würde für sich allein noch nicht genügen. Nie aber wird der steiermärkische Landtag einen Beschluß fassen, oder einer Maßregel zustimmen, wodurch die Integrität des Landes verletzt würde, aber auch nie werden alle Slovenen Steiermarks eine solche Trennung gut heißen, wenn sie über die Folgen derselben aufgeklärt sind.

Alle diejenigen, welche durch Rücksichten für ihre materielle Wohlfahrt interessirt sind, daß Verhältnisse nicht gelöst werden, die ihnen für die Pflege ihrer wirthschaftlichen Wohlfahrt nothwendig erscheinen; alle diejenigen, welche es für eine Regel der Klugheit halten, nicht das Ungewisse dem Bekannten, das was erst kommen soll und was auch ganz anders kommen kann, als man träumt, dem was ist, vorzuziehen — werden sich dem Gedanken einer Trennung widersetzen.

Eine administrative Trennung ist wohl nur ein milderer Ausdruck, die Sache und das Ziel bleiben doch dieselben. Soll die administrative Trennung die Zwecke der Nationalen erfüllen, so müßte dem: eigenen Verwaltungsgebiete auch ein eigener Landtag, ein eigener Landesauschuß, somit die vollständige Trennung erfolgen.

Steiermark bestreitet gegenwärtig seine Landesbedürfnisse mit einer Umlage von 35 fr. — Mit dieser Umlage werden die Kosten der Landesverwaltung, des Schubes und die sonstigen Polizei-Auslagen, des Straßenbaues, der Bildungsanstalten, alle Anlagen für Wohlthätigkeits- und Sanitäts-Zwecke, für Vorspann und für die Grundentlastung für das ganze Land bestritten. — Diese Umlage würde aber eine bedeutend höhere sein müssen, wenn das Land nicht ein bedeutendes Vermögen besäße, dessen Einkünfte zu Landeszwecken verwendet werden.

Wenn nun eine Trennung des Landes von dem einen Theil begehrt und von dem andern nicht zugegeben wird, so würde eine Theilung des Lan-

desvermögens noch um so weniger zugegeben werden, und die Titel zu einer Theilung des Landesvermögens aufzufinden, dürfte nach der Entstehung und Natur des größten Theiles dieses Vermögens schwer fallen.

Der von Steiermark sich loslösende Theil des Landes müßte also — ohne daß ihm dabei ein Landesvermögen zu Hilfe käme — außer den l. f. Steuern noch alle die oben erwähnten Lasten für sich allein tragen.

Eine Landesumlage von 35 Kreuzern würde daher gewiß nicht ausreichen.

Insbefondere gehen dem südlichen Theile der Steiermark durch seine historische und staatsrechtliche Stellung im Lande, in Bezug auf die Abtragung und Verzinsung der Grundentlastungsschuld, Urtheile zu, welche derselbe durch eine Auscheidung aus dem Landesverbande verlieren würde.

Fast die Hälfte des für die ehemaligen Domänen ausgemittelten Entschädigungs-Kapitales fällt auf die slovenische Steiermark, und ein sehr bedeutender Theil des vom Lande zu tragenden Drittels an Zinsen und Amortisation der Grundentlastungsschuld, der auf die südliche Steiermark fallen würde, wird mittelst der Landesumlage in der That von dem Konkretum des Landes getragen.

Es läßt sich ziffermäßig nachweisen, daß die südliche Steiermark mit der gesammten Landesumlage von 35 Kreuzern nicht einmal vollständig jene Zahlungsverpflichtungen aus der Grundentlastung deckt, welche bei einer Ablösung von den deutschen Theilen des Landes auf dieselbe entfallen würden.

Die materiellen Nachteile einer Trennung des Landes wären daher ganz auf Seiten des slovenischen Steuerträgers. Wenn aber auch dadurch einige Erleichterung dem deutschen Theile des Landes zugehen würde, so könnten und dürften doch solche Rücksichten nimmermehr bestimmend für die Frage sein: ob eine Zerstückung unseres Vaterlandes zugeben, oder überhaupt statthaft sei?

Eben so nachtheilig für den steiermärkischen Slovenen würde die Vereinigung mit dem Nachbarlande Krain sein, auf welche man es eigentlich abgesehen hat. Dieselbe würde in der That nur diesem Lande zu Gute kommen.

Es wäre dies eine Verschmelzung mit einem Lande, das in seiner größeren Ausdehnung von der Natur sehr stiefmütterlich bedacht ist und das einen großen Theil seiner Lebensbedürfnisse aus anderen Ländern beziehen muß, ohne dabei eine namenswerthe Industrie zu besitzen, oder über eine namenswerthe gewerbliche Produktion zu verfügen.

Krain hat eine höhere Landesumlage als Steiermark, ohne mit derselben auch nur annähernd das für den Wohlstand und die Bildung des Volkes, für die Unterstützung der Gemeinden und Bezirke u. s. w. leisten zu können, was in Steiermark mit einer geringeren Umlage geleistet wird.

Höhere Umlagen und geringere Leistungen, Gesetzgebung und Besteuerung vom Landtage zu Laibach aus und zu Zwecken des Landes Krain, Regierung durch die l. f. Statthalterei in Laibach, und Verwaltung des Vermögens und der Umlagen der steierischen Slovenen durch einen Landes-

auschuß in Laibach u. s. w., das wäre also der Vortheil, welcher voraussichtlich dem slovenischen Steiermärker aus der Vereinigung mit dem gedachten Nachbarlande erwachsen würde.

Der Landesauschuß hofft, daß diese ruhigen wirklichen Thatsachen und Verhältnissen entsprechende Darstellung geeignet sein werde, die Beunruhigungen, welche künstlich hervorgerufen werden, zu zerstreuen, die Entstellungen und Uebertreibungen, zu welchen ein unpraktischer Eifer treibt, auf die nüchterne Betrachtung der wirklichen Lage zurückzuführen und den Frieden und die Eintracht zu erhalten, in welcher die Bewohner Steiermarks ohne Unterschied der Sprache seit einem halben Jahrtausend ihr gemeinsames Geschick getragen und das gemeinsame Ziel des Landeswohles angestrebt haben.

## Reichsraths-Verhandlungen.

Wien, 12. November.

Der Schwerpunkt der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses lag in den vier Ministerreden, welche zur Vertheidigung des Wehrgesetzesvorfalles am Schluß der Generaldebatte gehalten wurden.

Die kühne und wirkungsvolle Aktion der Opposition am vorgestrigen Tage, die Muthigkeit der Redner der Majorität mußte die Regierung dazu bringen, alle ihre Kräfte ins Feld zu stellen. Und so trat als erster Redner für die Regierungsvorlage der Reichskanzler v. Beust selbst in die Schranken. Er leitete seine Rede in der bekannten scherzhaften Weise ein, indem er sich bescheiden des herostratischen Ruhmes entkleidete, welchen Stene ihm vindizirt hatte, und wandte sich dann gegen den Vorwurf, das Heer könne ein Werkzeug ehrgeiziger Diplomaten werden.

Der Reichskanzler hatte aber keinen guten Tag gestern. Seine Scherze waren von übler Wirkung in einer so wichtigen und folgenschweren Verhandlung, und die Art, wie er die Argumente der Gegner des Gesetzes zu entkräften suchte, war keine glückliche. Insbesondere machte sein stolzer Hinweis auf die Bestehenheit des Ministeriums, die konfessionellen Gesetze im Herrenhause zu vertheidigen und der allerhöchsten Sanktion zu unterbreiten, keinen Eindruck. Jedermann erinnerte sich der langen Zeit, wo wir damas in steter Fein um dieser Gesetze willen schwebten, jedermann weiß, wie kümmerlich jene Gesetze sich jetzt gegen ihre Widersacher behaupten.

Der letzte Trumpf, welchen der Reichskanzler für das Wehrgesetz anspielte, daß nämlich durch Annahme desselben unser Verfassungsleben sichergestellt werde, wurde ihm von dem Berichterstatter der Minorität sofort abgestochen.

Die wenigen, tiefeinschneidenden Bemerkungen, welche Dr. Redhauer an die Rede des Reichskanzlers anknüpfte, wogen dessen Rede vollkommen auf. Sehr maßvoll benützte der steierische Abgeordnete die Waffen, welche der gemeinsame Chef des Kabinetts ihm in die Hand gab. Er verschmähte es, die versteckte Drohung, welche in der Beust'schen Schlussrede, daß „durch die Botirung dieses Gesetzes die ruhige und friedliche Fortentwicklung unserer Verfassung gesichert werde,“ lag, zu verwerthen. Er wies auf die gänzliche Aufhebung des Konkordates und die obligatorische Zivilehe hin,

welche noch einen sehr weiten Wirkungskreis für das Ministerium bilden, und nahm ironisch Akt von der Erklärung, daß 800.000 Mann nothwendig seien zur Entwicklung unserer Verfassung.

Einigermassen überraschend mußte die Erklärung des Regierungsvertreters v. Horst sein, daß die Armee das demokratische Prinzip mit Aufrichtigkeit begrüße. Er meinte aber offenbar nur das Prinzip der allgemeinen Wehrpflicht.

Glücklicher als der Reichszkanzler war der Minister ohne Portefeuille. Dr. Berger lehnte in der an ihm gewohnten Bescheidenheit die Ehre eines „Sprechministers“ ab, und wahrscheinlich, um diese seine Ablehnung zu bekräftigen, hielt er eine lange Rede. Wir müssen übrigens gestehen, daß Herr Berger gestern ganz maßvoll, dafür aber auch mit einem reichlichen Aufwande jener dialektischen Kunst sprach, die hart an die Sophistik streift und die an einem Advokaten, welcher einen verzweifeltsten Fall zu vertheidigen hat, so sehr bewundert wird. Er stellte der österreichischen Journalistik vorerst ein glänzendes Zeugniß aus und versicherte dann, daß in ihm der alte Abgeordnete der Paulskirche noch lebe. Am befriedigendsten wirkte die Versicherung Dr. Berger's, daß die größte Rache gegenüber jenem, gegen den wir Rachegebanten haben könnten, sei ein freies, ein reiches, ein geistig gehobenes Oesterreich. Daß aber die Regierungsvorlage der Weg dazu sei, das wagte er nicht geradezu zu behaupten. Er deutete es bloß an.

Prinzipielle Unterschiede zwischen Regierung und den Anträgen der Minorität des Ausschusses, meinte der Minister, sind nicht vorhanden, sie reduzieren sich darauf ob 600.000 oder 800.000 Mann, ob 3 oder 2 Jahre Dienstzeit in der Linie. Solche Fragen werden nach den Regeln der Zweckmäßigkeit entschieden. Der Vorwurf, daß ein Militärgesetz keine Freiheit bringe, ist ein ungerechter. Freiheit verlangt man von einer Verfassung, von einem Wehrgesetz verlangt man Macht. Ungerecht ist es, das Wehrgesetz das militärische Konkordat zu nennen. Nun, keiner fremden Macht wird in demselben Einfluß eingeräumt. Auch die Rechte des Parlamentes werden nicht geschmälert.

Die Regierung hat die allgemeine Wehrpflicht auch als ein demokratisches Prinzip angenommen, aber deshalb ist es noch kein freiheitliches. Es hat jedoch den großen Vorzug, daß es der Forderung der Gleichheit entspricht. Ein Redner hat gesagt, dieses Prinzip werde nicht bloß die Gleichheit, sondern auch die Freiheit fördern, wenn es auf das Milizsystem angewendet wird. Ein anderer Redner hat gesagt, daß es die Freiheit niemals fördern könnte, und ein dritter nimmt die Mitte ein und meint gar, daß die Freiheit erst da sein würde, wenn die Stellvertretung eingeführt würde. Wahrlich, sonderbare Meinungsverschiedenheiten innerhalb der Opposition. Wenn aber ein Redner sogar in gewissem Sinne den Zäsarismus gefeiert und den Namen Hainau zitiert hat, so vermag ich ihm da nicht zu folgen, denn ich verabscheue den Zäsarismus und es regt sich in mir der Abgeordnete aus dem Jahre 1848.

Die Behauptung, das Wehrgesetz werde Oesterreich politisch, finanziell und volkswirtschaftlich ruinieren, schießt weit über ihr Ziel hinaus; Baron Beust hat dargelegt, daß Oesterreichs Politik eine friedliche sein müsse, und derselbe Gedanke leitet auch die zisleithanische Regierung. Die Ausbildung der materiellen Interessen, die Vertiefung der geistigen Kultur, die Einreihung aller Nationalitäten unter dem Prinzip der Gleichberechtigung in die Verfassung, das muß österreichische Politik sein, und die beste Rache jenem Nachbarn gegenüber, gegen den wir Rachegebanten haben könnten, ist ein friedliches, freies, reiches, geistig sich erhebendes Oesterreich. (Beifall.)

Aber wir leben nicht in einer idealen Welt, wir können uns nicht den Arbeiten des Friedens hingeben, ohne uns mit einem Schutz zu umgeben.

Es gibt allerlei Tendenzen in Europa. Frankreich will über den Rhein, Preußen über den Main, Rußland über den Pruth (Heiterkeit), Italien möchte ein Stück des Trentino und Istrien, und selbst das romantische Rumänien mit seinen staatenbildenden Tendenzen wirft begehrlische Blicke nach Oesterreich.

Es kann nicht gleichgültig sein für Oesterreich, daß es vom Rhein bis Belgrad von Preußen umspannt wird. Man weist auf Allianzen hin. Aber will man einen Allirten haben, so muß man demselben auch etwas bieten können. Man spricht von Neutralität, aber um sie zu erhalten, muß man stark sein. Sind wir nicht gerüstet, dann wird Oesterreich ein Theilungsobjekt für die streitenden Mächte. (Bewegung.) Dazu darf es nicht kommen. (Beifall.)

Das Wehrgesetz ist durch die augenblickliche Lage Europa's geboten. Ich sage „augenblicklich“, denn von Dauer kann sie nicht sein, und deshalb ist die Besorgniß überflüssig, der Zäsarismus werde sich festwurzeln und ewig dauern. Ich appellire nicht an Ihren Patriotismus, denn von allen Seiten, auch von der Opposition, sind die patriotischsten Besinnungen an den Tag gelegt worden. Bedenken Sie nur den römischen Grundsatz: „Das Heil des Staates sei uns höchstes Gesetz.“ (Lebhafter Beifall im Zentrum und rechts. — Baron Beust gratulirt dem Sprechminister.)

Unmittelbar nach ihm sprach der Minister des Innern. Es war eine schwere Aufgabe, welche dem Dr. Siska heute zufiel, und wir machen ihm keinen Vorwurf daraus, daß sie ihm nicht gelang. Die schweren Vorwürfe, welche eben von den Männern, die sonst zu den besten Stützen des Ministeriums zählten, gegen das in Berathung stehende Gesetz nicht nur, sondern auch gegen die Minister selbst erhoben worden, lasteten sichtbar auf dem Gemüthe des Redners und drückten seinen Schwung mächtig nieder. Der Landesvertheidigungsminister Graf Taaffe erklärte, daß nicht, um eine PreSSION auf die Abgeordneten auszuüben, sondern aus politischer Ehrlichkeit die Kabinettsfrage gestellt wurde.

Damit schloß die Morgen Sitzung. Die Abend-sitzung spiegelte den Eindruck der ministeriellen Reden in der Spezialdebatte wieder. Es wurden die §§ 1 bis 10 in ziemlich bewegter Debatte erledigt. Alle Anstrengungen der Opposition erwiesen sich als fruchtlos und es wurden ihre sämtlichen Anträge mit großer Majorität abgelehnt. Es ist kein Zweifel, daß die für die §§ 11 bis 13 erforderliche Zweidrittel-Majorität vorhanden sein wird.

## Politische Rundschau.

Laibach, 13. November.

Die Residenzblätter berichten von einem Schreiben des Grafen Bismarck an eine ihm befreundete süddeutsche Persönlichkeit, die ihm die Frage gestellt hatte, wie er sich gegenüber einer Bewegung zu Gunsten eines Anschlusses Süddeutschlands an den norddeutschen Bund verhalten werde. „Ich erachte“, soll im wesentlichen die Antwort des Bundeskanzlers gelautet haben, „diese ganze Angelegenheit als keine brennende. Es hieße die Sachlage verkennen, wenn man glauben wollte, Süddeutschland sei in seiner überwiegenden Mehrheit geneigt und bereit, den Anschluß zu vollziehen. Gezeigt jedoch, es wäre der Fall, so kann ich nicht sagen, was ich thun würde, wenn morgen oder übermorgen die Frage zur Entscheidung an uns herantreten sollte. Morgen oder übermorgen können die Verhältnisse anders liegen. Aber wenn ich heute und unter den heutigen Verhältnissen zu sprechen hätte, so würde ich nicht anstehen, die Zurückweisung des Anschlusses zur Bedingung meines Verbleibens im Amte zu machen.“

Im Kongress-Polen geht es recht lustig zu. Die polizeiliche Verfolgung jener Personen, die ohne Erlaubniß der russischen Behörden gelegentlich der projektirt gewesenen Ankunft des Kaisers Franz Joseph in Krakau nach dieser Stadt gerast sind, hat noch immer nicht ihr Ende erreicht. Wie nämlich aus Gadowsk vom 4. d. geschrieben wird, sind dort erst neuerdings 14 Personen — zumeist begüterte Edelleute — wegen jener ohne Bewilligung der russischen Polizei unternommenen Reise zu 100 bis 350 Rubeln Geldstrafe verurtheilt worden. Auch die Dienerschaft, welche die nun Verurtheilten auf ihrer Reise nach Krakau begleitete, ward seitens der Polizei mit Arreststrafe belegt, die indes

in eine Geldbuße umgewandelt werden konnte, falls nämlich der betreffende Dienstherr zur Zahlung der letzteren sich verstand. Im Gouvernement Kielce sind schon vor mehreren Wochen ähnliche Verurtheilungen erfolgt.

In den englisch-amerikanischen Streitfragen, wenigstens in einer derselben, ist nun doch der König von Preußen als Schiedsrichter gewählt worden. Seinem Urtheile wird die Alabamafrage unterstellt werden, während der schweizerische Bundespräsident mit dem schiedsrichterlichen Spruche in der Juanfrage betraut wurde.

Der neuernannte Generalkapitän Prim hat ein Zirkular an die Armee erlassen, worin er den Soldaten kategorisch das Politikmachen verbietet. Er erinnert die Armee daran, daß sie keine andere moralische und materielle Macht habe, als jene, welche aus der Einheit des Weites und der Handlungen resultirt, die sich durch Disziplin offenbart, und daß eigenmächtige Kundgebungen und Akte einzelner eine vollständige Negation seien, welche den mächtigen Arm der Nation den Partei-Einflüsterungen preisgeben. Militärs dürfen weder kollektiv noch einzeln an irgend einer mehr oder weniger öffentlichen Assoziation oder Versammlung sich theilnehmen, die bestimmt ist, einen politischen Gedanken oder irgend welchen politischen Zweck zum Ausdruck zu bringen.

Die „Gazetta de Madrid“ veröffentlicht endlich das erwartete Wahlgesetz für die spanischen Cortes. Die Wahl wird zwischen dem 15. und 25. November stattfinden und die Gesamtzahl der Deputirten 350 betragen.

## Zur Tagesgeschichte.

— Den Handelskammern von Czernowitz, Eger und Brünn sind noch andere, darunter Pilsen und Roveredo, mit der Vorstellung gefolgt, das Handelsministerium möge auf Verminderung der Feiertage hinwirken. Das Handelsministerium vertritt dem Vernehmen nach in Berücksichtigung der Vorstellungen eine radikale Reduktion. Das Ackerbauministerium hat ein Votum für eine modifizierte Reduktion durch Abschaffung der abusiven Feiertage abgegeben. Dem jetzt zu erwartenden Votum des Kultusministeriums darf man bei dieser Meinungsverschiedenheit zwischen Handels- und Ackerbauministerium mit Spannung entgegensehen.

— Die Besserung in dem Befinden des Bürgermeisters von Wien, Dr. A. Zelinka, ist nun eine dauernde. Obwohl noch immer Bulletin ausgegeben werden, erachtet man jedoch jede Gefahr als beseitigt.

— Die k. k. niederösterreichische Statthalterei hat die beabsichtigte Bildung eines Wiener Wehrvereins verboten. Diese Unterjagung wird damit begründet, das es aus höheren staatlichen Rücksichten nicht zulässig erscheint, wenn sich auf der Basis des Vereinsrechtes, nach Art des stehenden Heeres gegliederte bewaffnete Körperschaften bilden, welche sich der unmittelbaren Einflußnahme und der Controle der Regierung entziehen, und daß die Bildung des Wehrvereins mit Artikel 5 des Staatsgrundgesetzes vom 21. Dezember 1867 nicht vereinbar ist, nach welchem der Oberbefehl einer bewaffneten Macht ein ausschließliches Recht der Krone ist. — Das Gründungskomitee hat gegen diese Entscheidung den Refers an das Ministerium ergriffen.

— Ueber das Eisenbahnunglück bei Horowitz erhält die „Prager Ztg.“ folgendes Telegramm: Zwanzig Verwundete wurden noch unter den Trümmern gefunden, 13 Personen sind gestorben, 33 schwer, 14 leicht verwundet. Vier Waggons und 12 Lastwagen wurden zertrümmert.

— Ein Frater des Znaimer Capuzinerklosters, der bereits das Gelöbniß der Ehelosigkeit abgelegt hatte und seines Zeichens ein Eisensieder war, wurde von weltlichen Gelüsten angezogen, verließ das Kloster und trat zum protestantischen Glauben über, um eine über den Verlust ihres Mannes trauernde katholische Witwe und Eisensiederin im ehelichen Verbände trösten zu können; und da der katholische Pri-

ster Anstände gegen die Trauung erhebt, wird man in Znaim zum erstenmale einer Civil-Eheschließung bewohnen.

— Der Pfarrer A. B. in Unter-Tannowitz wurde von seiner Gemeinde wegen Verbrechens des Betruges beim Nikolsburger Bezirksgerichte eingeklagt, welches nach erstatteter Anzeige an das l. l. Kreisgericht Znaim und nach staatsanwaltlichem Auftrage die diesfällige Voruntersuchung eingeleitet und nach erfolgter Einvernahme der Zeugen den Pfarrer bereits zweimal verhört hat.

— An der serbisch-österreichischen Grenze wird ein lebhafter Schmuggel getrieben. Oesterreich liefert das Salz nach Serbien zu fl. 2.70 den Zentner. Dann wird es nach Oesterreich herübergeschmuggelt und zu 5 fl. verkauft, was noch immer für den Oesterreicher 2 fl. Profit macht, denn dem Oesterreicher wird das Salz zu 7 fl. verkauft — von der Regierung. So kommt es, daß in Belgrad das Pfund Salz 5 kr. kostet und drüben in Semlin 12 kr. Die Semliner Hausfrau zahlt 15 kr. für die Ueberfuhr nach Belgrad und kauft sich dort vier oder fünf Pfund Salz. So hat sie alle Wochen einen Spaziergang gemacht, ihr Salz gekauft und noch 10 kr. profitirt. Die Summe des unter dem Schutz der Grenzwahe von Serbien nach Oesterreich gepackten österreichischen Salzes soll jährlich 700.000 Centner betragen.

— Die Lehrkanzel für slavische Sprache und Literatur am College de France in Paris wird in Zukunft den Titel führen: Lehrkanzel der Sprachen und Literatur slavischen Ursprungs.

## Lokal- und Provinzial-Angelegenheiten.

### Original-Korrespondenz.

Görz, 11. November. (Schillerfeier. — Besuch der Mittelschule.) Gestern wurde in dem hiesigen Vereine „Konfordia“, der auch Slaven und Italiener unter seinen Mitgliedern zählt, der Vorabend von Schillers Geburtstag festlich begangen.

Eine Tombola, deren Gewinnste aus Geschenken der Mitglieder bestanden und deren Erträgniß (37 fl.) für das Schiller-Denkmal in Wien bestimmt ist, eröffnete den Abend. Hierauf hielt Herr Heinrich Penn, Redacteur der „Görzer Zeitung“, den Festprolog, in dem besonders betont wurde, Schiller sei nicht ein deutscher Dichter, er sei ein Dichter der ganzen Menschheit. Diesem folgten zwei Sopran-Arien, die Deklamation des „Handschuh“, ein Duett für Sopran und Bariton, Deklamation des „Tauscher“ und endlich ein Quartett von Clavier, Violin, Violoncell und Harmonium. Die Feier beschloß ein Ball, der bis gegen den grauen Morgen dauerte.

An den hiesigen Mittelschulen, besonders am Gymnasium zeigt sich heuer in der Einschreibung ein bedeutender Ausfall gegen frühere Jahre. Einige wollen dies mit dem Nationalitätenstreite, andere mit dem neuen Wehrgeetze in Verbindung bringen.

### Lokal-Chronik.

— (Das Präliminare der städtischen Einnahmen und Ausgaben für das Verwaltungsjahr 1869) erliegt zu Jedermanns Einsicht im magistratlichen Expedite, wo auch die allfälligen Bemerkungen zu demselben von jedem Gemeindegliede eingebracht werden können.

— (Die Konzertsaison) der philharmonischen Gesellschaft beginnt am kommenden Freitage, den 20. d. M. Wie wir vernehmen, bietet das erste Konzert ein sehr interessantes Programm, sowohl in vokaler als instrumentaler Hinsicht.

— (Malkäfer im November.) Gestern wurden auf einer Wiese hinter St. Kristof zwei lebende Malkäfer gefunden. Der eine, uns lebend vorgezeigt, wird zwischen den Winterfenstern des Besitzers seine Winterherberge finden.

— (Veränderungen im Kuratlerus.) Herr Anton Lampe, Kurat in Gottsche, im Wippacher Thal, kommt als Pfarrer nach Poitsch; F. Lunder, Expositus in Präwald, als Kurat nach Podtraj; Fr. Repez von Kolovrat als Expositus nach Präwald; Heinrich Sparovitz, Kooperator in Dornegg nach Pölland nächst Pač.

— (Theater.) „Flotte Bursche“ bewährten sich als eine noch immer zugkräftige Operette und machten ein gutes Haus. Wir wünschen sehr, daß Herr Direktor Jöllner endlich einmal mit ein paar neuen, aber guten Operette hervorträte, ein guter Besuch würde gewiß nicht fehlen. Man munkelt etwas von einer „Großherzogin von Gerolstein“, von „Pariser Leben“ u., aber es zeigt sich nichts. Hoffentlich werden wir darauf nicht mehr gar zu lange warten. Um noch die Aufführung der „Klotten Bursche“ zu erwägen, so war dieselbe, wie bei der guten Besetzung vorauszusetzen war, eine lobenswerthe. Fr. Jessita sang und spielte den Frinke recht brav; Fr. Pichon enthielt sich das Publitum durch einen eingelegten Bravour-Walzer; die Fr. Jellinek und Weiß hielten sich ebenfalls wacker. Herr Müll er erntete für seine bekannte, gute Leistung und für sein neues, gelungenes, diplomatisches Exposé stürmischen Beifall. Da auch die Herren Moser und Mahr beifriedigten, so klappte die ganze Aufführung und das Publitum amüsierte sich bei der alten Operette recht gut. Weniger war dies bei den beiden vorhergehenden Lustspielen der Fall. „Salz der Ehe“ ist kein böses Stück, aber gar zu bekannt; „Für nervöse Frauen“ gefiel das erste mal nicht so sehr, um eine so schnelle Wiederholung zu rechtfertigen.

## Aus dem Gerichtssaale.

Laibach, 13. November.

(Die Affaire bei Jeschza.) [Fortsetzung.] Ueber Antrag des Joh. Resmann waren die Studenten Theodor Toman, Andreas Schummer, Gabriel Weiß, Franz Pezhnig und Johann Tschadesch als Entlastungszeugen vorgeladen worden, welche angeben, daß sie sich über frühere Verabredung am 17ten Mai d. J. in der Sternallee versammelt und mit Ausnahme des Theodor Toman, welcher zurückblieb, in das Alesch'sche Wirthshaus nach Jeschza begeben haben. Dort hätten die Burschen und die Studenten sich gegenseitig zugetrunken, es seien zwei Trinksprüche ausgebracht worden, und ehevor sie wegfuhr, habe Johann Resmann, zu den Burschen gewendet, gesprochen: sie sollen jetzt schlafen gehen und die andern Leute auch in Ruhe lassen; sie seien dann weggefahren und beim „Russischen Kaiser“ mit dem Rufe: „Wackere Turner, bleibt stehen,“ aufgehalten worden, worauf Johann Resmann geantwortet habe: „Wir sind keine Turner, wir sind Sloenen.“

Letzteres bestätigt auch Ferdinand Resmann, der auf den Inhalt der Trinksprüche deshalb nicht acht gegeben haben will, weil sie ihm zu dumm vorgekommen seien. Agnes Sajoviz, Wirthin in Jeschza, und deren Tochter Theresia geben gleichfalls an, daß Joh. Resmann vor seinem Weggehen den Burschen gesagt habe, sie sollen die Leute in Ruhe lassen.

Der Schubführer Peter Milek war vom Herrn Bezirkshauptmann auf Patronille ausgesendet worden und setzte sich vor dem Alesch'schen Wirthshause in Jeschza nieder. Da seien die Studenten gekommen und sogleich in die Wirthsstube gegangen; die Bauernburschen hätten sich jedoch vor dem Hause befunden und ein Student habe sie dann hinein gerufen. Er habe darauf slovenische Lieder singen und reden gehört, von den Reden aber nur die Worte verstanden: „Wir Sloenen müssen zusammenhalten.“ Als die Studenten dann zurückfuhr, habe sie Val. Sajoviz eine Strede begleitet, und als er den Wagen verlies, habe ihm Jemand zugerufen: „le nabite jih,“ worauf Sajoviz geantwortet habe: „homo ze naredili, kar se bo dalo, per moji dusi.“

Albin Dreheg, jener Turner, der die Bauernburschen in der Früh aufgefördert haben soll, Abends zu kommen, wenn sie Courage haben, stellt diese Aeußerung in Abrede und gibt dagegen an, daß er mit Val. Sajoviz und Trisichovz, die er seit längerer Zeit kannte, weil seine Mutter in jener Gegend eine Realität besitze, sich freundschaftlich besprochen und sie abgemahnt habe, am Abende irgend einen Konflikt zu provoziren.

Josef Pirz, Straßeneinräumer in Jeschza, hörte schon am Nachmittage im Alesch'schen Wirths-

hause von den Angriffen auf die Turner reden, und rieth den Bauernburschen davon ab, indem er ihnen sagte, es seien sehr starke Leute darunter, worauf aber die Burschen ihn selbst zu prügeln drohten, wenn er nicht still sein würde.

Als er das Wirthshaus verließ, bemerkte er, daß bei der in der Nähe befindlichen Brücke der Querbalken des Geländers abgerissen und über die Brücke selbst gelegt war, offenbar zu dem Zwecke, damit die Pferde dort stolpern und stürzen. Diesen Querbalken habe er beseitigt und den Weg so wieder frei gemacht.

Franz Debenz, Hutmacher von Laibach, und seine Gattin Franziska kamen beiläufig um 10 Uhr Abends beim Alesch'schen Wirthshause an, wo die Studenten gerade im Begriffe waren, wegzufahren. Als er in die Wirthsstube trat, rief gleich ein Bauernbursche: „Da ist schon so ein verfluchter Deutscher,“ worauf Franz Debenz sagte: „Ich bin kein Deutscher, sondern ein Krainer, und jene, die nach Mannsburg gingen, sind auch Krainer.“ Um die Burschen zu besänftigen, habe er ihnen eine Maß Wein gezahlt, ein Bursche aber sagte ihm: „per moji dusi, ce so nemece. ne homo hili,“ und diesem entgegnete er, er werde doch an seiner Sprache erkennen, daß er ein Krainer sei.

Die beiden Hutmachergefellen Andreas Tschou und Alois Motšnik waren spät Abends den Turnern entgegen gegangen, weil sie glaubten, daß diese mit Musik in Laibach einrücken werden; in der Nähe des Pulverturmes seien ihnen zwei bäurische Männer entgegen gekommen, die sie warnten, weiter zu gehen, da hinter jedem Baume ein Bauernbursche mit einem Holzprügel stehe, und auch sie seien gefragt worden, ob sie Deutsche oder Sloenen seien, und erst als sie sagten, sie seien Sloenen, habe man ihnen bedeutet, daß sie ungefährdet weiter gehen können.

Nun kommen verschiedene Zeugenaussagen vor, aus denen hervorgeht, daß die Angriffe auf die Turner schon seit einiger Zeit vorbereitet waren und daß die Anregung dazu ohne Zweifel von Laibach ausging, ohne daß die Untersuchung jedoch in dieser Beziehung ein bestimmtes Resultat erzielt hätte.

So gibt Marianna Zuvan an, daß man schon unter Tags in Jeschza sprach, daß die Burschen beim Alesch und Urbauhschke trinken, um Abends die Deutschen zu prügeln, und man werde die Sache so einrichten, daß nichts davon entdeckt werde. Jakob Supantschitsch, Knecht des Herrn Gallé, trank Vormittags beim Köhlerwirth ein Bier. Dort befanden sich drei Herren, welche davon sprachen, daß die Remskutarje heute noch geprügelt werden; er habe um die Ursache gefragt, und man habe ihm erwidert, er werde es schon sehen, wenn er dabei sein werde. Johann Perschin gibt an, daß die Burschen von allen umliegenden Dörfern sich Vormittags vor dem Gottesdienste über diese Angriffe verabredeten, er habe ihnen gesagt, sie werden wahrscheinlich dafür viel Wein zu trinken bekommen, diese Aeußerung habe er aber nur deshalb gethan, weil er wisse, daß die Sloenen die Deutschen hassen und gerne es sich zu kosten ließen, wenn diese geprügelt würden. Andere Burschen hätten aber gerufen, wir haben schon 3 Eimer; wieder andere, wir haben schon 4, 10 Eimer Wein. Marie Tuma, Kellnerin beim Köhlerwirth, sagt, daß am 17. Mai Vormittags zwei Bauern die Worte fallen ließen „daß sie geprügelt werden;“ sie habe gefragt, wer dies sei, und zur Antwort erhalten: „jene, die nach Mannsburg gingen.“ Ebenso sagt Martin Lauter, daß Vormittags vor der Franziskanerkirche davon gesprochen wurde, und daß ein Händler mit Holzwaaren damals zugegen gewesen war, der sich äußerte, er habe gehört, man werde die Deutschen heute prügeln. Frau Emilie Stedry hatte Tags zuvor den Dienstmann Nr. 17 zum Bodenwischen bei sich und dieser wurde von einem andern Dienstmanne abgeholt, der ihm den Auftrag brachte, nach Mannsburg zu gehen. Der Dienstmann Nr. 17 äußerte sich darüber sehr ungehalten, und als Frau Stedry um die Ursache sich erkundigte, sagte er: „Wissen Sie noch nicht, was schon fast jedes Kind weiß, daß die Deutschen in Mannsburg geprügelt werden?“ Franz Storf, Kommiss bei Herrn Wosch-

nagg, gab an, daß Tags darauf im Gewölbe eine Dame von diesen Vorfällen gesprochen habe und ein daselbst anwesender Mann, in welchem er später den Schneider Barthelma Jentl erkannte, habe darauf geäußert: „dies hätte ich Ihnen schon früher sagen können; er wisse, daß die Slovenen sagten: Wir Slovenen werden nicht selbst gehen, die Deutschen zu prügeln, aber wir werden unsere Leute schicken.“ Barthelma Jentl leugnete ursprünglich diese Aeußerungen, bei der Konfrontation mit Storf gab er jedoch die Möglichkeit zu, daß er dies gesprochen habe, doch will er sich nicht erinnern, von wem er es früher hörte. Die Bedienerin Magareth Schager gibt an, daß sie an jenem Tage in der Früh einen unbekanntem Menschen in ihrer Wohnung gefunden habe, der ihr sagte, er habe gehört, daß die Deutschen von den Slovenen geprügelt werden. Als dieser Mann wurde Franz Ziek erriert, der aber angibt, dieser Vorfall habe acht Tage später stattgefunden, da er gehört habe, daß die Bayern sich ankerten, wenn die Deutschen noch einmal kommen, so werden sie noch mehr geprügelt werden.

Margareth Schager bleibt bei der Konfrontation bei der frühern Aussage. Franz Jantschar gibt an, daß, als die Turner in der Früh aus der deutschen Kirche kamen, er von Jemandem befragt worden sei, ob er gesehen habe, wie diese „nobel“ ausgerückt seien, und selber habe dann beigelegt, „daß sie bald geprügelt werden.“ Barthelma Jantscher sagt, daß Johann Aufschisch nach der Entlassung aus der Untersuchungs-haft ihnen mittheilte, daß er beim Urbantschek trank und daß dort mehrere Leute aus der Schischka gewesen seien, welche die Burschen anfreizten, die Deutschen anzufallen und den Turnern die Fahne zu nehmen, und ihnen dafür einen Eimer Wein versprochen.

Alle diese Thäten ließen sich jedoch nicht weiter verfolgen, da kein Anhaltspunkt gegen irgend eine bestimmte Person gewonnen werden konnte.

Die mysteriöseste Person in diesem Stücke spielte aber ein ältlicher Herr mit einem Zylinder am Kopfe. Dieser stieg Nachmittags beim Hotel Elefant in den Komfortabel Nr. 35 und ließ sich zum Alesch'schen Wirthshause in Jeschza führen. Dort rief er nach Valentin Sajoviz, und als sich dieser nicht blicken ließ, fuhr er weiter bis zum Dollinar'schen Wirthshause, wo er ausstieg und den Komfortabel zurückschickte. Bei Alesch wollte man in dem Komfortabel sogar zwei Personen gesehen haben, der Kutscher wollte aber nicht wissen, ob eine zweite Person in den Wagen eingestiegen sei und ob beim Dollinar zwei Personen denselben verlassen haben, und gibt nur an, daß ein Herr mit einem Stocke auf dem Wege den Wagen angehalten und lächelnd gesagt habe, er solle den Herrn nur nach Jeschza führen. Dieser ältliche Herr mit dem Zylinder fuhr dann später mit den Studenten vom Alesch'schen Wirthshause nach Laibach zurück. Niemand weiß, wie er zum Wirthshause des Alesch kam, niemand will ihn dort in der Wirthsstube gesehen haben, niemand will wissen, wie er auf den Wagen und in die Gesellschaft der Studenten gekommen sei, niemand will ihn gekannt haben, auch der Student Jz nicht, mit dem er in Laibach bis zur Ecke des Café Elefant ging; — kurz dieser sehr verdächtige ältliche Herr verdriftete nach der Bemerkung des Herrn Vorsitzenden wie ein „duh.“

Die sohin einvernommenen Zeugen Emil Raf, Franz Schusterschitz, Franz Slouscha, Johann Janesch, Joh. Janeschitz, Andreas Hontar, Robert Plang, Franz Doberlet, Jakob Klauer, Joh. Melnagel, Ferdinand Centrich, Joh. Schaffer, Anton Kalin, Marie Perleß, Martin Koci, Joh. Perleß, Franz Blasch, Emerich Maier, Wilhelm Rikundoffsky, Alois Ferant, Friedrich Kautschitsch, Karl Luchmann, Sigmund Wachtl, Franz Weisfinger, Franz Rajakovijsch, Anton Dimz, Allprando Filippi, Josef Dornik, Alois Luser und Anton Schrei geben den Sachverhalt in Betreff der einzelnen Ueberfälle auf dem Rückwege von Mannsburg genau so an, wie er bei der Anklage entwickelt wurde, ohne daß sie jedoch die Person der Thäter erkannt hätten.

(Fortsetzung folgt.)

## Witterung.

Laibach, 13. November.

Nachts heiter, schwacher Nordwind. Vormittag zunehmende Bewölkung. Untere Luftströmung aus Südost, obere aus Nord. Schneeflocken mit schwachem Regen abwechselnd. Morgens starker Neif. Wärme um 6 Uhr — 1.3°, Mittags + 4.2° (1867 + 5.0°; 1866 + 7.8°). Das gestrige Tagesmittel der Wärme: + 4.2°, um 0.7° über dem Normale.

## Angekommene Fremde.

Am 12. November.

**Hotel Stadt Wien.** Gopfel, Hrasnigg. — Munk, Kaufm., Wien. — Schindler, Kaufm., Znaim. — Better, Privatbeamter, Prag. — Hofjina, Private, Agram. — Starja, Postmeister, Krainburg.  
**Hotel Elefant.** Jozsi, Gutsbes., Kärnten. — Jeknagg, Gutsbes., Kärnten. — Blau, Kaufm., Kanischa. — Horatschnil, Apothekersgattin, Agram.

## Verstorbene.

Den 13. November. Maria Merklic, Tagelöhnerin, alt 35 Jahre, ins Ziviltal an der Lungenlähmung sterbend überbracht.

## Marktbericht.

**Krainburg,** 11. November. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 70 Wagen mit Getreide, 40 Wagen mit Holz, 420 Stück Schweine von 14 bis 22 fr. pr. Pfund, 19 Wagen mit Speck und 23 Wagen mit Kraut.

Durchschnitts-Preise.

|                      | fl. | kr. |                         | fl. | kr. |
|----------------------|-----|-----|-------------------------|-----|-----|
| Weizen pr. Megen     | 4   | 85  | Butter pr. Pfund        | —   | 33  |
| Korn                 | 3   | 80  | Eier pr. Stück          | —   | 2   |
| Gerste               | —   | —   | Milch pr. Maß           | —   | 10  |
| Hafer                | 1   | 80  | Rindfleisch pr. Pfd.    | —   | 20  |
| Halbfrucht           | —   | —   | Kalbsteisch             | —   | 22  |
| Heiden               | 2   | 45  | Schweinefleisch         | —   | 22  |
| Hirse                | 2   | 30  | Schöpfensteisch         | —   | 15  |
| Karturub             | 3   | —   | Lähnel pr. Stück        | —   | 22  |
| Erdäpfel             | 1   | —   | Tauben                  | —   | 10  |
| Linien               | —   | —   | Hen pr. Centner         | —   | —   |
| Erbsen               | —   | —   | Stroh                   | —   | —   |
| Hölzer               | 3   | 84  | Holz, hartes, pr. Kist. | 5   | 50  |
| Rindschmalz pr. Pfd. | —   | 47  | — weiches, „            | 3   | 80  |
| Schweinechmalz „     | —   | 34  | Wein, rother, pr.       | —   | —   |
| Speck, frisch, „     | —   | 30  | Eimer „                 | 6   | —   |
| Speck, geräuchert, „ | —   | 38  | — weicher „             | —   | —   |

## Gedenktafel

über die am 16. November 1868 stattfindenden Sizitationen.

Versteigerung des Staatsgutes Lad. Schriftl. Offerte. 10 Pers. Angeld. Verwaltungskanzlei des Staatsgutes Lad. — 3. Feilb., Oberstarke Real., Slatenegg, Bg. Reifniz. — Licit. wegen Abnahme der unbrauchbaren Betten und Säde von der Militärverpflegungswaltungs-Station Laibach, eventuell der anderen Magazinstationen des Landesgeneral-kommando Graz, Agram und Zara. 300 fl. Badium. Münof. und schriftl. Anbote. Bis 10 Uhr Vorm. bei der Mit.-Verpfl.-Bez.-Verw. Laibach.

**Erledigungen:** Lehrstelle am Gymnasium Cilli. 840 (945) fl. Bis 15. Dezember bei der steiern. Statth.

## Telegramm.

**Wien,** 12. November. In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses hat der Finanzminister Theile des Budgets für 1869 vorgelegt. Die Wehrgezettsdebatte wurde fortgesetzt. Paragraph 10 wurde angenommen mit Hinweglassung der Stelle: „daß in den ersten Jahrgang der Reserve Eintretende, noch ein viertes Jahr im Aktivdienste zurückgehalten werden können.“ Beim Paragraph 11 über die Kriegesstärke des Heeres begründet Reichbauer die Minoritätsanträge bezüglich der Herabsetzung der Kriegesstärke auf sechshunderttausend Mann und bezüglich einer sechsjährigen Dauer des Wehrgezetzes. Schindler begründet den Antrag: es sei die Friedensstärke auf zweihunderttausend Mann festzusetzen und die Dauer des Wehrgezetzes gänzlich zu streichen. Beust verteidigt die Regierungsvorlage, verweist wiederholt auf die eintretenden ersten Verhältnisse bei der Nichtannahme derselben.

In der Abendsitzung wird die Berathung fortgesetzt. Beim Paragraph 11 spricht Skene gegen den Majoritätsantrag, Stamm für denselben. Minister Berger erklärt, die Regierung könne den Minoritätsanträgen nicht zustimmen. Die Delegation

sei in der Bewilligung der Kriegesmittel und in der Festsetzung des Friedensstandes vollständig frei die zehnjährige Gesetzesdauer sei durch die von den Ungarn angenommene gleiche Periode begründet. Die zehnjährige Periode beruhe auf der angenommenen zehnjährigen Dienstzeit. Das Gesetz habe den Charakter eines Vertrages; es stehe dem Reichsrathe die indirekte Initiative zur Erwirkung einer Aenderung zu, wenn sich das Gesetz nicht nützlich erweisen sollte. Ungarn sei mit einem guten Beispiele vorangegangen. Es sei wichtig, die Einigkeit Oesterreichs in der Machtfrage trotz des Dualismus zu beweisen.

Nach den Schlussworten der beiden Berichterstatter werden alle Minoritätsanträge abgelehnt, der Kriegesstand mit achthunderttausend Mann auf zehn Jahre mit großer Majorität angenommen. Die Fixirung des Friedensstandes wurde abgelehnt.

Der § 13, welcher von der zehnjährigen Berzichtsleistung des Reichsrathes auf die Aenderung des Contingents handelt, wurde mit 123 gegen 40 Stimmen angenommen. Zur Annahme dieses Paragraphs war die Zweidrittel-Majorität nothwendig.

**Prag,** 12. November. Palacki bezeichnet in einer Zuschrift an die „Korrespondenz“ den Grafen Bentheim als einen Verleumder, weil dieser ihn in der Debatte über das Ausnahmengesetz einen öffentlichen Landesverräter nannte.

## Theater.

Heute: Ein geadelter Kaufmann.

Lustspiel in 5 Akten, von C. A. Görner.

Personen: Emanuel Robrbeck, Hr. Moser. — Auguste, seine Frau, Fr. Schmidts. — Meta, Fr. v. Stefany. — Adele, Fr. Konradin. — Hänselmaier, Hr. Stefan. — Katharina, seine Frau, Fr. Mahr. — Jettchen, Fr. Nagel. — Streichberger, Hr. Müller. — Louis Wille, Hr. Franzelius. — Franz, Hr. Parth. — Geheimrath von Wissembalm, Hr. Vidon. — Oskar, Hr. Mahr.

Morgen: Die „Favoritin.“

## Zahnarzt Engländer aus Graz (90—14)

beehrt sich den p. t. Zahnpatienten höflichst anzuzeigen, daß er hier in Laibach angekommen und in seiner Privatwohnung im Seimann'schen Hause von 9 Uhr früh bis 5 Uhr Abends zu treffen ist.

## Wiener Börse vom 12. November.

| Staatsfonds.            | Geld   | Ware              | Geld                           | Ware         |
|-------------------------|--------|-------------------|--------------------------------|--------------|
| 5perc. österr. Währ.    | 55.10  | 55.20             | West. Hypoth.-Bank             | 96.— 96.50   |
| do. v. J. 1866          | 59.80  | 59.85             | Prioritäts-Oblig.              |              |
| do. National-Anl.       | 63.70  | 63.80             | Österr. Währ. zu 500 Fr.       | 101.— 101.25 |
| do. Metalliques         | 58.20  | 58.30             | zu 100 fl. Öst.                | 223.— 224.—  |
| Lohe von 1854           | 81.78  | 82.25             | do. 50 fl. Öst.                | 53.— 55.—    |
| Lohe von 1860, ganz     | 88.30  | 88.50             | Wiener 40 fl. Öst.             | 32.25 32.75  |
| Lohe von 1860, Künft.   | 95.75  | 96.25             | Österr. Hypoth.-B. 40 fl. Öst. | 100.— 170.—  |
| Prämien v. 1864         | 102.70 | 102.80            | Salz                           | 41.— 42.—    |
| Grundrent.-Obl.         |        |                   | Polster                        | 32.— 32.50   |
| Österr. Markt           | 87.50  | 88.—              | St. Genois                     | 34.— 34.50   |
| Kärnten, Krain          |        |                   | Waldgraben                     | 22.50 23.—   |
| u. Krainland 5          | 84.—   | 90.—              | Waldgraben                     | 21.50 22.50  |
| Ungarn „ zu 5           | 76.25  | 76.75             | Regelw. 10                     | 14.50 15.50  |
| Österr. u. Slav. 5      | 77.—   | 77.50             | Dudolfsch. 10 fl. Öst.         | 13.50 14.25  |
| Siebenbürg. „ 5         | 71.25  | 71.75             |                                |              |
| Actien.                 |        |                   |                                |              |
| Nationalbank            | 828.—  | 829.—             |                                |              |
| Creditbank              | 224.30 | 224.40            |                                |              |
| Ö. u. C. Compt. u. C.   | 645.—  | 647.—             |                                |              |
| Anglo-österr. Bank      | 169.—  | 169.50            |                                |              |
| West. Bodencred.        | 202.—  | 204.—             |                                |              |
| West. Hypoth.-B.        | 67.50  | 68.—              |                                |              |
| Österr. Compt. u. C.    | 217.—  | 221.—             |                                |              |
| Kais. Ferd.-Nordb.      | 1937   | 1940              |                                |              |
| Südbahn-Genossch.       | 186.40 | 186.60            |                                |              |
| Kais. Elisabeth-Bahn    | 168.—  | 168.50            |                                |              |
| Carl-Ludwig-Bahn        | 209.75 | 210.—             |                                |              |
| Siebenb. Eisenbahn      | 147.—  | 147.50            |                                |              |
| Kais. Franz-Josef-B.    | 160.50 | 161.—             |                                |              |
| Künst. Pariser C.-B.    | 159.50 | 159.75            |                                |              |
| Nöb.-Bium. Bahn         | 148.75 | 149.25            |                                |              |
| Pfandbriefe.            |        |                   |                                |              |
| Nation. 5 W. verlosst.  | 92.50  | 92.70             |                                |              |
| Ang. Währ.-Creditant.   | 91.—   | 91.25             |                                |              |
| Währ.-B. verlosst.      | 109.25 | 109.75            |                                |              |
| do. in 33 J. rück.      | 84.90  | 85.10             |                                |              |
| Wochsel (3 Mon.)        |        |                   |                                |              |
| Augst. 100 fl. südb. W. | 97.75  | 98.—              |                                |              |
| Frankf. 100 fl.         | 98.—   | 98.20             |                                |              |
| London 10 Pf. Sterl.    | 116.80 | 117.—             |                                |              |
| Paris 100 Francs        | 46.40  | 46.45             |                                |              |
| Münzen.                 |        |                   |                                |              |
| Kais. Münz-Ducaten      | 5.52   | 5.52 <sup>3</sup> |                                |              |
| 20-Francs-Stück         | 9.33   | 9.33 <sup>3</sup> |                                |              |
| Reichenshälter          | 1.72   | 1.72 <sup>3</sup> |                                |              |
| Silber                  | 115.—  | 115.50            |                                |              |

## Telegraphischer Wechselkurs

vom 13. November.

5perc. Metalliques 58.20. — 5perc. Metalliques mit Mai- und November-Zinsen 59.25. — 5perc. National-Anlehen 63.15. — 1860er Staatsanlehen 87.80. — Bankaktien 827. — Creditaktien 223.50. — London 116.75. — Silber 115.—. — S. f. Dutaten 5.51<sup>1</sup>/<sub>2</sub>.